

AUS UGANDA

VON RAMONA KRIESE*

Augen auf!

Man bräuchte 100 Augenpaare in Kampala. Mindestens. In der Hauptstadt von Uganda, wo ich vor zwei Wochen angekommen bin, hupen die Autos auf den Strassen, trillern Polizisten mit ihren Pfeifen und knattern Motorräder in einem Höllentempo an den Menschen vorbei. Wer hier zu Fuss unterwegs ist, riskiert Kopf und Kragen. Die Strasse überqueren? Fast unmöglich. Es sind 100 Sachen, auf die man gleichzeitig achten muss: Da gibt es zum einen haufenweise Schlaglöcher und Gräben. Schlimmer sind allerdings die Busse, Taxis und «Boda-Bodas». Letzteres sind Töffs, auf die man spontan aufspringt und sich irgendwohin kutschieren lässt. Einen Helm trägt fast niemand.



Als Fussgänger musst du schnell sein, sehr schnell, hat man uns gesagt. In der Tat. Die Autos hupen zwar wie die Weltmeister, denken jedoch nicht im Traum daran, auf die Passanten zu achten. Um ein Haar hätte mich kurz nach meiner Ankunft ein «Boda»-Fahrer erwischt, weil ich zu lange gezögert hatte, statt einfach zügig die Strasse zu überqueren. Das Herz klopfte mir bis zum Hals, der Schrecken stand mir noch Minuten später ins Gesicht geschrieben.

Das bunte Treiben auf dem Markt in der Innenstadt nahm ich anfangs nur flüchtig wahr – zu gross war die Angst, dass mich ein Motorrad streift oder jemand heimlich meine Tasche klaut. «Mzungu, eh, Mzungu», rufen uns die Einheimischen nach, was soviel heisst wie «Hey, Europäerin, hey Weisse!». Sie verkaufen Mangos, Bananen und Schuhe am Strassenrand – blank geputzte Herrenschuhe, die fein sauberlich in einer zehn oder fünfzehn Meter langen Reihe aufgestellt sind.

Von Zeit zu Zeit läuft ein herrenloses Huhn oder eine Ziege vorbei, manchmal auch eine ganze Rinderherde. Dann hupen die Autos noch wilder, und die Motorräder bahnen sich knatternd einen Weg um die Tiere. Eine verrückte Stadt, in der ich gelandet bin. Ich bräuchte 100 solcher Kolonnen, um Ihnen alle meine Eindrücke zu beschreiben. Mindestens.

* «ZSZ-Mitarbeiterin Ramona Kriese berichtet an dieser Stelle von ihrem dreimonatigen Forschungsaufenthalt in Uganda.